

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag u. Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unfern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

**N. 89.**

**Sonnabend, den 30. Juli**

**1881.**

### Bekanntmachung.

Vom Reichs-Gesetzblatte ist das 20. Stück vom laufenden Jahre erschienen. Dasselbe enthält unter Nr. 1441: Gesetz, betreffend die Bestrafung von Zuwiderhandlungen gegen die österreichisch-ungarischen Zollgesetze; vom 17. Juli 1881. Nr. 1442: Gesetz, betreffend die Bezeichnung des Raumgehaltes der Schankgefäße; vom 20. Juli 1881, und liegt an Rathsstelle zu Jedermanns Einsichtnahme aus.

Eibenstock, am 28. Juli 1881.

**Der Stadtrath.**  
Höc.

### Bekanntmachung,

die öffentlichen Impfungen in Johannegeorgenstadt betr.

Der diesjährigen Impfpflicht unterliegen:

1. Alle in den Vorjahren impfpflichtig gewesen, jedoch wegen Krankheit oder aus sonstigen Gründen nicht zur Impfung gelangten Kinder.
2. Alle im Jahre 1880 gebornen Kinder.
3. Jeder Zögling einer öffentlichen Lehranstalt oder einer Privatschule, welcher im gegenwärtigen Jahre das 12. Lebensjahr zurückt, sofern er nicht ärztlichem Zeugniß zufolge in den letzten 5 Jahren die natürlichen Blattern überstanden hat oder mit Erfolg geimpft worden ist. Das letztgedachte Zeugniß ist im Impftermine aufzuweisen.

Alle diejenigen Eltern bez. Erzieher impfpflichtiger Kinder, welche die beiden Impftermine am 6. und 20. Juli veräumt haben, werden hierdurch nochmals aufgefordert

**Dienstag, den 2. August a. c., Vormittags 9 Uhr,**

als zum letzten Impftermine, in der Aula der hiesigen Bürgerschule, sowie später in dem dabei anzuberaumenden Revisionsstermine mit den Impfungen zu erscheinen oder die Befreiung von der Impfpflicht durch ärztliches Zeugniß nachzuweisen.

Eltern und Erzieher, deren Kinder und Pflegebefohlene ohne gesetzlichen Grund der Impfung entzogen werden, verfallen **unnachlässig** der im Reichs-impfgesetze geordneten **Geldstrafe bis zu fünfzig Mark ev. Haft bis zu drei Tagen.**

Johannegeorgenstadt, den 26. Juli 1881.

**Der Stadtrath.**  
Bohmann.

### Bekanntmachung.

Wegen vorzunehmender Renovation der hiesigen Rathsexpeditionslocalitäten wird in den Tagen vom

**2. bis 5. August dss. Js.**

in amtlichen Angelegenheiten **nur** in den **gewöhnlichen Vormittagsexpeditionsstunden im Rathsexpeditionszimmer expedirt.** Beim königlichen Standesamte können an diesen Tagen Anzeigen nur in der Zeit von **Vormittags 11—12 Uhr** erstattet werden.

Die laufenden Cassengeschäfte, sowie die der Sparcasse werden an diesen Tagen in der Wohnung des Herrn Stadtcassirer **Schneidewind** erledigt.

Johannegeorgenstadt, den 26. Juli 1881.

**Der Stadtrath.**  
Bohmann.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Unter denjenigen Vorlagen, welche dem Reichstage wieder zugehen sollen, befindet sich auch eine solche wegen Erhöhung der Einnahmen aus der Brausteuer. Der bezügliche Gesetzentwurf würde dem Reichstage zum vierten Male vorgelegt werden. Bekanntlich hatte dieser Entwurf in ähnlicher Weise, wie der Antrag des Herrn v. Below-Saleske, das Verbot der Verwendung von Malzsurrogaten in Aussicht genommen. Dieser Antrag wurde bekanntlich erst dann eingebracht, als die Ablehnung der Regierungsvorlage zweifellos feststand. Es handelte sich darum, die Verwendung von Surrogaten sofort auszuschließen. Da dieser Antrag in der letzten Session nicht Gesetz geworden ist, die Vorlage wegen der Erhöhung der Steuer in der nächsten Session wieder an den Reichstag gelangt, so ist der Antrag Below vorläufig gegenstandslos geworden. Man kann sogar annehmen, daß die Reichsregierung, obgleich sie im Prinzip dem Antrage, dessen Inhalt einen Theil ihrer Vorlage bildete, zustimmen mußte, das Nichtzustandekommen des provisorischen Gesetzes keineswegs bedauert hat. Uebrigens kann es sich bei der Wiedervorlegung des Brausteuer-gesetzes nur darum handeln, ob die Regierung die von der betreffenden Reichstagskommission seiner Zeit vorgeschlagene Definition von Bier, d. h. Bestimmung der bei der Bierfabrikation allein zu verwendenden Stoffe, in den Text des Gesetzes aufnehmen will. Dem Vernehmen nach besteht die Absicht, dies zu thun, und wird darin die einzige Modifikation bestehen, welche die neue Vorlage erfährt.

— Danzig. Die seit lange als in Aussicht genommen bezeichnete Erweiterung der Küsten- und Festungswerke von Danzig scheint nunmehr in das Ausführungsstadium eingetreten. Zunächst ist der „M. B.“ zufolge eine genaue Inspektion der Befestigung dieses Platzes angeordnet. Der gleiche Vorgang hat mit den Werken von Kuzbaben, Kiel, Friedrichsort und dem neuen Torpedo-Depot zu Brunshausen an der Elbmündung stattgefunden. Die Landbefestigung von Kiel soll, wie berichtet wird, noch im Verlauf dieses Sommers in Ausführung genommen und soweit möglich gefördert werden. Sowohl diese Befestigungsanlage wie die Erweiterungsbauten von Danzig und die der Werke von Magdeburg, die neuerdings als ebenfalls beabsichtigt bezeichnet worden, befinden sich übrigens in der für den Umbau des deutschen Festungsweges bewilligten Summe von 81

Millionen nicht mit inbegriffen und würden diese Befestigungen dem entsprechend noch eine Nachtragsbewilligung beanspruchen. Es bleibt anzunehmen, daß die Neubefestigung der Seeufer von Danzig mit den für diesen Platz ebenfalls noch ausstehenden Hafenerweiterungsbauten, resp. mit einer neuen Hafenanlage, oder mindestens doch mit einer Vertiefung und Verbesserung der Hafeneinfahrt verbunden werden wird; denn die dort schon ausgeführten großen Werftbauten setzen die Erhebung Danzigs zum dritten deutschen Kriegshafen unmittelbar voraus. Bestimmte Mittheilungen liegen darüber jedoch noch nicht vor. Uebrigens werden neuerdings die Schwierigkeiten dieser Umwandlung nicht mehr so groß, wie noch vor einigen Jahren erachtet. Das Kostenverhältniß für die Landbefestigung Kiels und die geplante Verstärkung seiner Seebefestigung wird zu mehr als 20 Millionen angegeben.

— Oesterreich. Bisher war die czechische Agitation gegen die Deutschen in Oesterreich ein Zeugniß des abschreckendsten Fanatismus. Neuerdings äußert sich der Charakter dieser Völkerschaft in einer harmloseren, darum aber um so lächerlicheren Spezialität. Seit einiger Zeit nämlich überschreiben die Herren Czechen die, dem Gesetze entsprechende, mit österreichischem und ungarischem Text versehenen Hundert-, Zehn- und Fünf-Gulden-Noten auch mit czechischem Text, indem sie wahrscheinlich meinen, den österreichischen Staatspapieren erst dadurch einen wirklichen Werth zu verleihen. Der ungarische Finanzminister denkt indes darüber anders, wie ein von ihm vor einigen Tagen gefällter Entscheid beweist, nach welchem die mit czechischem Text überschriebenen Noten in Ungarn für ungültig erklärt werden. Der österreichische Finanzminister dagegen läßt solche Noten für Oesterreich gelten. Daß dieser Dualismus nicht nur eine komische Seite hat, ist wohl klar. Nichtsdestoweniger ermahnt das deutschgeschriebene Czechenblatt, die Prager „Politik“, in ihrer neuesten Nummer ihre czechischen Brüder, Massenpetitionen an die Regierung abzulassen, um diese zum Erlaß eines Gesetzes zur Wahrung der sprachlichen Gleichberechtigung bei der Ausgabe von Papiergeld (!) zu bewegen. Wie sich die österreichische Regierung zu diesem Verlangen stellen wird, ist nicht eben leicht zu entscheiden; denn leider hat so eine Note nur zwei bedruckbare Seiten, in denen sich jetzt die deutsche und ungarische Sprache friedlich theilen. Bei der den Czechen in Wien bewiesenen Willfährigkeit bezweifeln wir übrigens nicht, daß sich auch für

die drei Sprachen ein papierner modus vivendi werde finden lassen. Denn wenn man Kindern nicht den Willen thut, weinen sie bekanntlich, und das wird man doch in Wien nicht wollen, wo erst in den letzten Tagen der Czechenführer Kiezer hohen Orts die huldvollste Aufnahme fand, als dieser Herr kam, sich für den Orden der Eisernen Krone zu bedanken. Aber freilich, dann werden auch die Polen und die Kroaten mit dem gleichen Ansuchen kommen und dann wird der Platz auf den Banknoten ebenso theuer sein, wie guter Rath.

— England. London, 26. Juli. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses erkundigte sich Lord Sandon bei dem Minister des Innern, ob die in den Morgenblättern enthaltenen Berichte über die in Liverpool an Bord von aus Amerika angekommenen Dampfern erfolgte Entdeckung von mit Dynamit geladenen Höllemaschinen begründet seien. Sir William Harcourt antwortete: Die in den heutigen Morgenblättern erschienenen Berichte bezüglich der Entdeckung von zehn oder zwölf Höllemaschinen an Bord zweier Passagierschiffe in Liverpool sind im Wesentlichen correct. Die Regierung wünschte bisher nicht diese Angelegenheit in die Oeffentlichkeit zu bringen, einmal damit jede Vorsicht in Bezug auf die Ermittlung der Schuldigen angeordnet werden könne und zweitens, damit kein unnötiger Alarm hervorgerufen werde. Aber Geheimhaltung gehört heut zu Tage zu den unmöglichen Dingen, und nun da die Sache lauthar geworden ist, halte ich es für richtig, daß der ganze Vorfall authentisch zur Kenntniß gelangt. Vor mehr als drei Wochen erfuhr die Regierung, daß eine Anzahl Höllemaschinen, in Fässern mit Cement verpackt, aus Amerika nach Liverpool verschifft werden sollten. Ich setzte mich sofort mit den Zollbeamten in Verbindung und ein vertraulicher Agent des Zollamts, sowie ein hauptstädtischer Polizeibeamter wurden unverzüglich von London nach Liverpool geschickt, um die Ankunft der in der erhaltenen Information bezeichneten Schiffe abzuwarten. Diese Beamten trafen in Liverpool nur wenige Stunden vor der Ankunft des ersten der Schiffe an. Die Ladungen wurden von den Zollbeamten in Gemeinschaft mit der Liverpooler Polizei untersucht. In dem ersten Schiffe wurden sechs dieser Maschinen in einem Fasse entdeckt, das angeblich Cement enthalten sollte, und weitere vier wurden später in einem zweiten Schiffe in ähnlicher Weise verpackt vorgefunden. Die Maschinen bestehen aus Metallbüchsen,

die in zwei Kammern eingetheilt sind. Die obere Kammer enthält ein sechsständiges Uhrwerk, das so arrangirt ist, um die in der unteren Kammer befindlichen Nitroglycerin-Patronen, etwa elf an der Zahl, zu entzünden. Jede der zehn Risten enthält etwas über zwei Pfund dieses höchst gefährlichen Sprengstoffes. Es ist unmöglich, die verhängnisvollen Wirkungen einer nur zufälligen Explosion einer solchen Sprengstoffmasse zu schätzen. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß die Regierung jedes ihr zur Verfügung stehende Mittel angewendet hat und noch anwendet, um die Empfänger der Maschinen in England, sowie deren Absender in Amerika zu ermitteln. Der ganze Vorgang und Ursprung der Entsendung der Maschinen wird in Amerika jetzt auf das Genaueste untersucht.

— **Rußland.** Der „Regierungsbote“ meldet aus Petersburg: „Großfürst Konstantin Nikolajewitsch ist, seiner Bitte gemäß, seiner Stellungen als Präsident des Reichsraths, als Präsidirender des Hauptkomitees für die Angelegenheiten des Bauernstandes und als Präsidirender der besonderen Beauftragten-Kommission entschieden worden mit Befassung in seiner Würde als General-Admiral und Generaladjutant, sowie in seinen übrigen Aemtern und Würden. — Laut Befehl des Kaisers an das Marineministerium ist Großfürst Konstantin Nikolajewitsch seiner Bitte gemäß der Verwaltung der Flotte und des Marinerefforts enthoben und Großfürst Alexei Alexandrowitsch zum Hauptkommandirenden der Flotte und des Marinerefforts mit den Rechten eines General-Admirals ernannt worden. Mit dieser Veränderung sind die letzten Reste der Günstlinge des verstorbenen Kaisers beseitigt. Alexander II. hatte sich nie entschließen können, den Großfürsten Konstantin aus seinen Würden zu entfernen, trotzdem sein Verhalten nur zu oft bedenklichen Anlaß erregt hatte. Die in jüngster Zeit zu Tage getretenen Mißbräuche in der Flotte, welche schon die Entfernung des Admirals Popow zur Folge gehabt, machten das Maß voll und die kaiserliche Ungnade ergoß sich nun ungehemmt über das Haupt des Oheim. Großfürst Alexei, der neue General-Admiral ist, ähnlich, wie Prinz Heinrich bei uns, von frühester Jugend auf für den Beruf des Marinechefs erzogen worden.

— **Türkei.** Die über Midhat Pascha und seine Mitangeklagten wegen Theilnahme an der Ermordung des Sultans Abdul Aziz verhängte Todesstrafe ist, nach einer Nachricht aus Konstantinopel, in Festungshaft umgewandelt worden. Man nahm allgemein an, daß die Indignation, welche das ganze Verfahren in dem angestregten Staatsprozeß überall in Europa hervorrief, Abdul Hamid noch in letzter Stunde zu dem Gnadenact bestimmt hat. Nach einer Correspondenz der „N. Fr. Pr.“ aus Konstantinopel vom 22. d. scheinen es indes religiöse Bedenken gewesen zu sein, welche den Sultan von der Bestätigung des Todesurtheils abhielten. Bekanntlich wurden am 19. d. die Ulemas, die Vertreter und Ausleger des „heiligen Gesetzes“, von dem Sultan nach dem Hildiz Kiosk berufen, um ihr Gutachten darüber abzugeben, ob das bei der Aburtheilung der „Staatsverbrecher“ beobachtete Verfahren mit den Satzungen des Scheriat (heiligen Gesetzes) übereinstimme. Die Schriftgelehrten haben nun nach Prüfung des vom Cassationshofe genehmigten erstinstanzlichen Urtheils ein Protokoll aufgesetzt, welches das Urtheil, als mit den Prinzipien des heiligen Geistes im Widerspruch stehend, für null und nichtig erklärt. Nach dem Scheriat-Gesetze kann nämlich ein Mörder nur auf ein vor einem geistlichen Tribunale abgelegtes Geständniß hin zum Tode verurtheilt werden. Der Scheriat erklärt somit nur Mustapha Pehlivan und Mustapha Dschajirli des Todes schuldig, und auch diese beiden ausdrücklich nur dann, wenn sie auch vor dem Scheriat-Tribunale ein vollständiges Geständniß ihrer Schuld ablegen. Wegen die übrigen Verurtheilten schreibt das heilige Gesetz Präventivhaft bis zur Erbringung eines unvorderlegbaren Beweises ihrer Schuld vor.

#### Sächsische Nachrichten.

— **Schneeberg, 27. Juli.** Als interessante Erscheinung auf wirtschaftlichem Gebiete ist zu verzeichnen, daß sich gegenwärtig, namentlich in der Zwickauer Gegend, das Bestreben bemerklich macht, neue Arbeitszweige für die weiblichen Arbeitskräfte zur Einführung zu bringen. Die im Bergbau, in der Maschinenbauerei, Spinnerei u. beschäftigten Männer haben es stets vermieden, daß es ihren Frauen und Kindern so häufig an Gelegenheit zu Erwerb fehlte. Aus diesem Grunde wurde bereits vor mehreren Jahren die Spizentlöppei aus dem oberen Gebirge nach der dasigen Gegend verpflanzt; die daselbst begründeten Klöppelschulen (Planitz, Haslau, Willau) haben durch ihre hohe Frequenz die Nothwendigkeit ihrer Existenz genugsam bekundet. Dank der Bemühungen des Verbandes zur Hebung der Hausindustrie in Planitz, Willau, Haslau, Neubösch und Cainsdorf, dessen Vorsitzender Fabrikant Schulz in Willau ist, sowie des Klöppelschulinspektors Panzer in Schneeberg, soll nun am 1. August d. J. in Neubösch für obgenannte Orte ein neues gewerbliches Institut seitens des Königl. Ministerium des Innern errichtet werden: es ist dies eine Verbands-

schling- und Stickschule. Das Schlingen (Arbeit mit der Tambourinadel) und Sticken in weiß und bunt findet Anwendung bei der Herstellung von bunten Tüchern, Decken, Shawls u.; bis jetzt waren diese Arbeiten namentlich in Böhmen, sowie in wenigen Orten Sachsens vertreten. Um den neuen Arbeitszweig rasch zur Einführung bringen zu können, gedenkt man vorläufig nur erwachsene Schülerinnen (14—18 Jahre) aufzunehmen und mit der Unterweisung im Schlingen zu beginnen. Der Unterricht soll so lange währen, bis die Mädchen im Stande sind, derartige Arbeiten selbstständig anzufertigen. Falls neue Muster oder veränderte Arbeitsweisen vorkommen, will man für die bereits entlassenen Schülerinnen einen Nachkursus veranstalten. Öffentlich gelingt es der Regierung durch Erschaffung solcher Institute zur Erwerbsthätigkeit der ärmeren Klassen der Bevölkerung beizutragen.

— Wie von uns bereits in voriger Nummer aus Leipzig gemeldet wurde, verschied in der Nacht zum 25. d. M. nach langem, schweren Krankenlager der Director der Sternwarte in Leipzig, geh. Hofrath Professor E. Bruhns. Er war einer der bedeutendsten Astronomen der Gegenwart. 1860 nach Leipzig als Professor der Astronomie berufen, wurde die von ihm gegründete neue Sternwarte bald zu einer der ersten Deutschlands, sowie das von ihm ins Leben gerufene meteorologische Beobachtungssystem Sachsens durch Organisation und Gediegenheit der Ausstattung seiner 25 Stationen, zu den besten zählt. Außer der Entdeckung von 6 neuen Kometen, lieferte er zahlreiche Bahnrechnungen, eine Abhandlung über astronomische Strahlenbrechung, eine Biographie Enke's, im Verein mit andern Gelehrten eine Geschichte des Lebens und der wissenschaftlichen Bedeutung A. v. Humboldt's, mehrere Werke über Azimuth-, Längen- und Breitenbestimmung, 10 Jahrgänge der Resultate aus den meteorologischen Beobachtungen im Königreich Sachsen, eine Geschichte der Astronomie auf der Pleißenburg in Leipzig, einen Sternatlas und die besten siebenstelligen Logarithmen. Das letzte Werk, eine Klimatologie Sachsens, konnte leider nicht zum Abschluß gebracht werden. Für seine außerordentliche geistige Arbeitskraft zeugt ferner noch die Expedition zur Beobachtung des Venusdurchganges, sowie als Mitglied des permanenten Comité's für internationale Meteorologie und der Commission für europäische Gradmessung. Außer dem Verluste, den durch sein Hinscheiden die Wissenschaft erleidet, betrauern Alle, die mit ihm in persönlichem Verkehr standen, den Heimgang eines lieben und edlen Menschen. Bruhns wurde seiner Wissenschaft leider in der Kraft seiner Mannesjahre entziffen, denn er war erst 1830 in Plön in Holstein geboren, hat also nicht ein Mal sein 51. Lebensjahr zurückgelegt.

— Der zweite Verbandstag deutsch-österreichischer selbstständiger Buchbinder u. Cartonnagenfabrikanten, welcher vom 14.—16. August d. J. in Leipzig tagt, wird voraussichtlich sehr zahlreich besucht werden, wenigstens erreichen schon jetzt die Anmeldungen eine sehr hohe Zahl. Statt des Schützenhauses, welches nach dem Brande des Trianon's geschlossen wurde, wählte man Honorand's Etablissement im Rosenthal als Berathungsort und verbindet damit ein Ausstellung von Buchbinderarbeiten älterer Zeit, welche sehr interessant zu werden verspricht, auch liegen die neuesten Erzeugnisse aus. Unter Führung Leipziger Genossen ist ferner eine Visitation Leipziger Buchbinder- und Maschinenwerkstätten beabsichtigt, die bei dem technisch fortgeschrittenen Stande dieser Etablissements für Viele des Verlehrenden genug bieten wird. Schon jetzt haben sich die Buchbinder Leipzigs zu einem Verbandsvereinigt, ebenso liegen Anmeldungen der Verbände in Berlin, Dresden, Frankfurt, Hamburg, Breslau und vieler anderer größerer Orte vor. Die Buchbinder des Großherzogthums Baden traten in corpore bei, veranlaßt durch eine Provocation des Oberlehrers Dähmig, welcher für ganz Baden die Gründung einer Lehrervereinigung beabsichtigte, wonach man eigene Buchdruckerei und Buchbindererei, sowie eigenen Buchhandel und Verkauf von Schreibmaterialien zur Verbesserung der Wittwen- und Waisenklasse beabsichtigte, dadurch aber die Klassen der Papierhändler und Buchbinder sehr empfindlich geschädigt hätte.

— **Zwickau.** Die hiesige königliche Kreis-Hauptmannschaft hat in ihrem Verordnungsblatt in Bezug auf die Auktionen an Sonn-, Fest- und Feiertagen folgende Bekanntmachung erlassen: Die Königl. Kreis-Hauptmannschaft hat aus mehreren Localblättern des Regierungsbezirks zu ersehen gehabt, daß die Veranstaltung größerer Auktionen an Sonn-, Fest- und Feiertagen neuerdings wieder überhand nimmt. Die Polizeibehörden des Regierungsbezirks werden daher unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der Königl. Kreis-Hauptmannschaft vom 28. August 1876 (Verordnungsblatt vom Jahre 1876 S. 39) hiermit anderweit veranlaßt, streng darauf zu achten, daß den Vorschriften in § 3 der Verordnung vom 10. September 1870 nicht entgegen gehandelt werde.

— **Zittau, 26. Juli.** Seit Aufhebung der hiesigen Strafkammer hat man hier und in der

Umgegend Zittau's die große Entfernung des zuständigen Landgerichts Baugen immer schmerzlicher empfunden. Das allgemein sich fühlbar machende Bedürfnis nach Wandel in diesem Zustande ist schon mehrfach in Schrift und Wort zum Ausdruck gekommen und war Veranlassung dazu, daß sich am Sonnabend 23. Juli, Nachmittags in hiesiger Brauhausrestauration die Landtagsabgeordneten der hiesigen Amtshauptmannschaft, die Rechtsanwälte der hiesigen Stadt, sowie die Vorstände verschiedener Vereine versammelten, um über eine an den Landtag zu richtende Petition um Errichtung eines Landgerichts in Zittau Berathung zu pflegen. Nach Ablehnung eines der Verammlung vorgelegten Petitionsentwurfes wählte die Verammlung eine Commission, bestehend aus dem Landtagsabgeordneten Fährmann, Bürgermeister Haberhorn, Rechtsanwalt Hagen, Rechtsanwalt Geyer, Handelskammersekretär Dr. jur. Löbner, Landtagsabgeordneten Dr. Pfeifer, Landtagsabgeordneten Kiedel, Kaufmann Köhler, Cassidirektor Thomas, welche die Petition abfassen und absenden soll. Für den Fall der Ablehnung durch den diesjährigen Landtag soll die Commission die Sache dennoch weiter verfolgen.

— In Meissen wurde der Wertmeister einer dortigen renommirten Nähmaschinenfabrik verhaftet und eine Anzahl demselben gehörige Risten beschlagnahmt. Dem Vernehmen nach hat der Verhaftete beabsichtigt, in kürzester Zeit eine eigene Fabrik zu gründen und ist verdächtig, einen Theil der dazu nöthigen Handwerkszeuge aus der Fabrik seiner Prinzipale entfremdet zu haben. Dieselben sollen einen Werth von mehreren tausend Mark repräsentiren. Wie man hört, ist man der Sache durch eine Aeußerung eines seinen Abschied verlangenden Arbeiters, dem die Behandlung jenes Wertmeisters mißfiel, auf die Spur gekommen.

— In Ebbau hat ein Baueroman einen Schlud gethan, der bald sein letzter werden konnte. In einer Familie, bei welcher er stets, wenn er seine Producte abliefern, ein „Schnäpschen“ bekam, langte er kürzlich, als er allein in der Stube war, nach einer auf dem Tisch stehenden und von ihm wohl als für ihn hingestellt angesehenen Flasche, that einen Schlud, setzte sie aber schauernd wieder hin, denn was er getrunken, war — Carbonsäure! Er hatte den großen Giftjett auf der Flasche nicht bemerkt! Nun — der äußerst gefährliche Trunk ist glücklich verlaufen; die robuste Natur des Landmannes ertrug die verbrannte Kehle und Mundhöhle.

#### Was die Liebe vermag.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Nach seiner Wiederankunft in London forschte Sir Arthur unermüdet weiter, begegnete aber nur selten dem alten Grafen. Dieser, der kein Mittel unversucht lassen wollte, hatte Clifford in's Vertrauen gezogen, weil er in ihm, welcher ihm seine Liebe zu Valerie gestanden hatte, einen bereitwilligen Helfer zu finden hoffte. Er ahnte nicht, mit welcher Bosheit Clifford seinen ehrwürdigen alten Freund immer wieder von Neuem auf eine falsche Spur führte und täuschte.

Valerie gegenüber verbarz Clifford sorgfältig die Rolle, welche er vor dem Grafen beim Forschen nach ihrem augenblicklichen Aufenthalt spielte; er bestärkte sie im Gegentheil in dem Wahn, daß der Graf sowohl wie Sir Arthur Ruffield bereits den Gedanken, sie wieder zu finden, aufgegeben hätten.

Valerie beantwortete die Zeilen ihrer Mutter mit jugendlicher Begeisterung und bat sie dringend, sich für einen Tag frei zu machen und sie zu besuchen. Sie erzählte ihr, daß sie schon sechs Schülerinnen habe und bald im Stande sein werde, ihr mit Leichtigkeit ein behagliches Leben bieten zu können. Sodann übergab sie den versiegelten und an „Miss Dunley“ adressirten Brief bei seinem nächsten Besuche an Clifford, der ihn in sein Taschenbuch legte und ihn noch an demselben Abend abzulesen versprach.

„Es ist doch eigenthümlich, daß Sie die genaue Adresse wissen dürfen, deren Kenntniß man mir vorenthält,“ bemerkte Valerie unzufrieden.

„Sie vergessen, daß man mir diese Adresse nicht gegeben hat, sondern, daß ich sie entdeckt habe,“ erwiderte Clifford leichtsin. „Doch bei der nächsten Begegnung mit Ihrer Mutter werden Sie jedenfalls volle Aufklärung erhalten. Für jetzt ist es in Betracht der schwierigen Verhältnisse jedenfalls sicherer, wenn ich als Ihr und Ihrer Mutter Freund die Vermittelung übernehme. Auch bedenken Sie, daß ihre Stellung gefährdet ist, wenn die Familie, in deren Haus sie lebt, von Ihrem Dasein erfähre.“

Eine tiefe Röthe überfluthete Valerians Antlitz. Als Clifford nach einem zweistündigen Aufenthalt bei Valerie nach seiner Wohnung zurückgekehrt war, legte er den von ihr erhaltenen Brief an ihre Mutter in ein zweites Couvert, verpackte dasselbe mit der Adresse: An Lady Romondale, Schloß Romondale, Guildford, Surrey, und trug ihn dann selbst zur Post. Dieses Schreiben, welches am nächsten Morgen sein Ziel erreichte, wurde von Lord Romondale der Postfahne entnommen, und trotzdem er die verstellte Schrift so gleich als diejenige Clifford's erkannte, ohne Zögern

durch ein  
den Brief  
Lady  
in ihrem  
zu befürd  
ihr zusam  
ihr fern.  
menheit  
Unterschie  
Gäste, we  
bewundern  
den beider  
nie mit  
und daß  
die ein  
bet hatte.  
Der  
untersnah  
begleitete  
schien da  
zu sein.  
Es w  
der die  
hatte, al  
ganzen  
absichtig  
seiner P  
Romond  
seiner O  
daß er w  
zurückkeh  
Die  
ihr eine  
dersehen  
gleich, n  
Wagen  
bringen  
war, ver  
sei, und  
faß dem  
Sie erleb  
nach Ro  
verließ s  
gefahren  
bejahte  
begleitete  
Lady  
die Thü  
da Wert  
zweiten  
Die  
einem fr  
stürmisch  
Valerie  
dann jet  
theilte  
als wir  
der nach  
tag zu  
Mit  
rube die  
Valerie  
machte.  
Mar  
wante  
vermied  
Anrede  
Nach  
einige  
indem  
„G  
für heu  
überbrin  
Ger  
jungen  
erregt.  
„U  
nute bi  
Über t  
„G  
„Wenn  
lustig  
„D  
rief  
Adresse  
so ger  
„L  
die La  
pfangen  
Clifford  
beforgt

Stad  
Berwi  
d. M.  
denbe  
nauerf  
von K  
zen-Ne  
beachte  
del tr

durch einen Diener seiner Gemahlin überfendet, die den Brief sogleich erbrach und las.

Lady Romondale hatte den Besuch ihres Gatten in ihrem Zimmer nicht mehr zur ungelegenen Zeit zu befürchten; er traf nur im geselligen Verkehr mit ihr zusammen, hielt sich aber sonst vollständig von ihr fern. Er kam ihr mit gleichmäßiger Zuverlässigkeit wie früher, entgegen; Niemand konnte einen Unterschied in seinem Benehmen bemerken und die Gäste, welche nach Schloß Romondale kamen, sprachen bewundernd von der seltenen Harmonie, die zwischen den beiden Ehegatten herrschte. Keiner ahnte, daß sie nie mit einander sprachen, wenn sie allein waren und daß ein trauriges Verhängniß diese beiden Herzen, die einander so treu liebten, sich gegenseitig entfremdet hatte.

Der Lord überwachte Alles, was seine Gemahlin unternahm, mit unermüdblicher Aufmerksamkeit. Er begleitete sie auf Spazierwegen und Besuchen und schien das Muster eines aufmerksamen Ehemannes zu sein.

Es war in der dritten Woche nach jenem Austritt, der die Trennung der beiden Gatten hervorgerufen hatte, als der Lord durch wichtige Geschäfte für einen ganzen Tag vom Hause fortgerufen wurde. Er beabsichtigte, ein Stück Land zur Vergrößerung eines seiner Pachtgüter, das ungefähr zwanzig Meilen von Romondale entfernt war, anzukaufen, und machte seiner Gemahlin deshalb am Morgen die Mittheilung, daß er wohl kaum vor Abend nach dem Schlosse werde zurückkehren können.

Die Lady athmete erleichtert auf. Endlich bot sich ihr eine Gelegenheit, ihre Sehnsucht nach einem Wiedersehen mit Valerie erfüllt zu sehen. Sie befahl sogleich, nachdem ihr Gemahl abgereist war, daß der Wagen vorfähre und sie nach Guildford zur Bahn bringen solle. Nachdem sie in London angekommen war, vergewisserte sie sich, daß ihr Niemand gefolgt sei, und dann erst nahm sie einen Wagen und besah dem Kutscher sie nach Regent-Street zu fahren. Sie erledigte hier verschiedene Einkäufe und fuhr dann nach Kollingham-Road Nr. 9. Vor der Gartenthür verließ sie den Wagen und erst nachdem derselbe fortgefahren war, klingelte sie. Das Hausmädchen öffnete, bejahte ihre Frage, ob Miß Gloom hier wohne und begleitete sie nach Valerie's Zimmer.

Lady Romondale pochte mit zitternder Hand an die Thür, welche von Valerie selbst geöffnet ward, da Gertrude in der Küche mit der Zubereitung des zweiten Frühstücks beschäftigt war.

Die Lady schlug ihren Schleier zurück, eilte mit einem freudigen Ausruf auf das Mädchen zu, zog sie stürmisch an ihre Brust und küßte sie mit Innigkeit. Valerie erwiderte mit Herzlichkeit ihre Liebkoosungen; dann jedoch legte die Lady Hut und Mantel ab und theilte das einfache Mahl Valerie's mit solcher Freude, als wäre sie wirklich eine arme Erzieherin gewesen, der nach langer Zeit endlich wieder einmal ein Festtag zu Theil wurde.

Mit hellstrahlendem Lächeln bediente die alte Gertrude die beiden Frauen; sah sie doch, wie glücklich Valerie die Gegenwart der schönen, fremden Dame machte.

Man hatte ihr gesagt, daß Miß Dulton eine Verwandte ihrer Gebieterin sei und das junge Mädchen vernahm in ihrer Gegenwart sorgfältig jede direkte Anrede an ihre Mutter.

Nach eingenommenem Mahle schrieb Valerie hastig einige kurze Briefe und übergab sie der alten Dienerin, indem sie sagte:

„Gertrude, Du wirst diese Villen, in denen ich für heute die Stunden abgabe, meinen Schülerinnen überbringen.“

Gertrude entfernte sich, um den Auftrag ihrer jungen Herrin auszuführen, und Valerie rief freudig erregt, als sie allein waren:

„Und nun, meine theure Mutter, will ich jede Minute bis zu Deinem Fortgehen bei Dir verbringen. Aber könntest Du nicht die Nacht über hier bleiben.“

„Es ist mir nicht möglich,“ erwiderte die Lady. „Wenn ich es thäte, würde ich meiner Stellung verlustig werden.“

„O, Mutter, gib sie auf und komme zu mir,“ rief Valerie lebend. „Ich kenne noch immer Deine Adresse nicht. Gib sie mir doch! Ich möchte Dich so gern mit meinem Besuch überraschen!“

„Das wäre unvorsichtig, mein Kind,“ erwiderte die Lady erblebend. „Ich kann keine Besuche empfangen. Du mußt schon darein willigen, daß Mr. Clifford noch für eine Weile Deine Briefe an mich besorgt. Die meinigen erhältst Du auch ferner direkt

zugehört. Begnüge Dich für's Erste damit, mein Kind, bis wir es ändern können. Der Himmel weiß, wie gern ich Dich ganz zu mir nehmen möchte. Ach, Valerie, es ist ein trauriges Geschick, welches uns diese Trennung auferlegt, aber das beanspruche ich als mein Recht, für Dich sorgen zu dürfen.“

„Doch ich kann mir ja ebenso gut, was ich zum Lebensunterhalt gebrauche, verdienen, wie Du, Mutter, und darf daher nicht zugeben, daß Du Dich länger in einer Stellung abmühest, die Deiner unwürdig ist, nur, um mir ein sorgenfreies Leben zu bieten. Nebenbei mußt Du auch bedenken, daß für mich Arbeit die einzige Zerstreung ist! Wenn wir nur unser Schicksal vereint tragen könnten, würde es weniger schwer auf uns lasten! Ich würde Dich trösten, meine liebe Mutter, und nie mehr traurig sein!“

Lady Romondale küßte die reine Stirn des jungen Mädchens, welches ihre Mutter leidenschaftlich umarmte und ihr Haupt mit kindlicher Liebe an der Brust der Lady barg.

Dualvoll verrannen die wenigen Augenblicke tiefen Schweigens für die hochberzige Lady Romondale. Diese Verlassenheit des jungen Mädchens dünkte sie ein Vorwurf; aber wie konnte sie das Gegenwärtige ändern? Ihre Hände waren ihr gebunden und sie mußte es machtlos geschehen lassen, daß ihre Tochter sich für ihren Lebensunterhalt abmühte.

„Wenn Du Dich entschließt, wenn Du Martin Clifford Deine Reizung schenken könntest,“ nahm sie endlich das Wort, „dann würden mit einem Male alle Schwierigkeiten beseitigt sein. Dann könntest Du auch in meiner Nähe weilen, hättest als meine Gattin Namen und Stellung.“

„Mutter, ich weiß nicht, in welcher Weise diese Heirat vorthelhaft für Dich ist.“

Valerie hielt zögernd inne. Aber Lady Romondale gab ihr die erhoffte Erklärung nicht. Valerie seufzte heimlich und wagte nicht weiter zu fragen.

Inzwischen verstrichen die Stunden des Besamenseins schnell und die vorgerückte Zeit mahnte an den Abschied. Mit der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen trennten sich Mutter und Tochter von einander.

Als die Lady mit ihrem eigenen Wagen von Guildford aus das Schloß Romondale erreichte und die Vorhalle des Schlosses betrat, empfing ihr Gemahl sie mit vorwurfsvollem Blick und begleitete sie bis in die obere Halle.

„Du warst in der Stadt?“ fragte er sie mit vor Erregung bebender Stimme, als sie sich allein gegenüber standen.

„Ja,“ antwortete die Lady mit einem Blick auf die Packete in ihrer Hand.

„Du hast wohl wieder Deine Modistin besucht?“ sprach ihr Gemahl spöttisch. „In Zukunft werde ich Dich stets bei diesen Ausflügen begleiten. Auch möchte ich Dir rathen, der Wege unseres Kindes heute Abend fern zu bleiben. Deine Gebete können für ihn nicht segensbringend sein!“

Er entfernte sich kalt und ohne Gruß. Lady Romondale begab sich resignirt in ihr Zimmer. Als sich der Lord oben auf der Treppe befand, wendete er sich um und blickte nach ihrer verschlossenen Zimmerthür zurück, indem er murmelte:

„Sie ist für mich verloren! Auf ewig verloren!“

#### 40. Kapitel.

#### Sin erzwungenes Versprechen.

Die Londoner Saison hatte begonnen. Die Salons der feinen Welt hatten sich den Dinern, Ballen und den sonstigen Unterhaltungen geöffnet. Im Parlament wurde lebhaft über die Angelegenheiten des Staates debattirt. Die frohen Weihnachts-tage waren längst vorüber und der Frühlingssonat März war eingezogen. Graf St. Berry und Lord Romondale bewohnten wieder ihre Paläste in der Stadt, und Lady Romondale bewegte sich inmitten der vornehmen Kreise mit ihrer gewohnten Anmuth. Sie war bei Hof vorgestellt und von der Königin besonders huldvoll empfangen worden. Sie war die Gefeierte der Saison und schien sich, umringt von Bewunderern, so vollkommen glücklich zu fühlen, daß ihr Gatte nicht mehr daran zweifelte, von ihr hintergangen zu sein und in der Politik sein Leid zu ver-gessen suchte. Er gehörte zu derselben Partei, zu welcher auch der Graf St. Berry zählte und trotz des großen Altersunterschiedes war das Freundschafts-berhältniß Beider unzertrennlich. Lord Romondale hielt glänzende Reden im Oberhause und ward bald in allen Blättern Großbritanniens als einer der bedeutendsten Redner gerühmt.

Lady Romondale unterhielt nun einen steten Ver-kehr mit Valerie, verheimlichte aber immer noch ihren wahren Namen vor ihr.

„Ich muß es mit ansehen,“ dachte sorgenvoll die Lady, „daß sie wie eine Blume, welche des Sonnen-scheins entbehrt, dahin welkt. Trotz meines Reich-thums bin ich machtlos und kann sie nicht retten!“

(Fortsetzung folgt.)

#### Vermischte Nachrichten.

— Aus Rolandsee wird gemeldet: Vor einigen Tagen kam hier ein junges Ehepaar an, das auf seiner Hochzeitsreise begriffen war. Die jungen Ehe-leute erstiegen den Rolandsbogen und lehrten erhit und erschöpft in den Gasthof zurück. Hier hatten sie sich durch einen kühlen Trunk erfrischt, bald darauf klagte der junge Mann über Unwohlsein, das sich mit jeder Minute verschlimmerte. Die telegraphisch herbeigerufenen Aerzte erkannten eine Lungenentzündung, und als nach zwei Tagen ein Lungen Schlag hin-zutrat, starb der junge Ehegatte. Die junge Frau lehrte nun allein nach ihrer Heimath Ostfriesland zurück, von wo sie vor sechs Tagen an der Seite ihres jungen Gatten freudstrahlend in die Welt hinausgetreten war.

— In Erfurt war ein Schlächtermeister vor einiger Zeit im Schlachthause von einer Fliege in die Hand gestochen worden. Er achtete anfangs wenig darauf, als aber die Hand, später der ganze Arm bedenklich anschwell und er ärztliche Hilfe in Anspruch nahm, war die Blutvergiftung schon so weit vorge-schritten, daß eine Amputation des Armes vorgenom-men werden mußte.

— In Bornheim bereitete sich eine Frau ein Essen aus Gurkensalat, gemischt mit neuen Kartoffeln. Anfangs spürte sie keine Beschwerden, allmählig aber schwell ihr der Leib heftig auf sie verspürte ein heftiges Reizen im Leibe, so daß sie schrie, sie zerplatze. Alle angewandten Gegenmittel blieben nutzlos und andern Tags war die bedauernswerthe Frau und Mutter einiger Kinder eine Leiche. Jedenfalls ist die genossene Speise in Gährung übergegangen und hat Magen und Därme zerrissen. Die Schmerzen, welche die Unglückliche ausgehalten, sollen in der That schreckliche gewesen sein.

#### Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibensdod vom 24. bis 30. Juli 1881.

**Aufgebeten:** 36) Gustav Hermann Ungethüm, Zimmermann, ein Wittwer hier, ehel. S. des weil. Gottf. Fiedler, Ungethüm, Handarbeiters hier, u. Friederike Albertine Dit, ehel. T. des weil. August Friedrich Dit, Straßenwärters hier. 37) Emil Schierer, Maurer hier, ehel. S. des Eduard Schierer, Maurers hier, u. Anna Marie Unger, ehel. T. des Friedr. Lubo. Unger, Holzschlägers hier. 38) Heinrich Julius Unger, Müller u. Bäcker hier, ehel. S. des Carl Heinrich Unger, Schneidernstr. hier, und Hulda Helene Reichöner, ehel. T. des weil. Franz Albrecht Reichöner, Schuhmachers und Bergarbeiters in Niederplantz.

**Getraut:** 36) Gustav Hermann Schönfelder, Schneidberge-bisse hier, u. Christiane Auguste geb. Stark hier. 37) Gustav Emil Staab, Raschensieder hier, u. Johanne Margarethe Katharine geb. Schmidt hier.

**Getauft:** 189) Anna Minde Rau, 190) Frida Emilie Fuhs, unehel. 191) Helene Frida Busch, unehel. 192) Mag Otto Niemig in Wildenthal. 193) Ernst Paul Rippoldt. 194) Julius Theodor Grimm.

**Begraben:** 126) Frida Helene, ehel. T. des Carl Eduard Jöhlich, Raschensieders hier, 1 J. 1 M. 127) Friederike Emilie, ehel. T. des Hermann Eduard Deier, Raschensieders hier, 7 M. 28 J. 128) Carl Gottlob Delsner, Handarbeiter, ein Wittwer hier, 75 J. 11 M. 18 J.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis:  
Borm. Predigt: Marc. 8, 1—9. Herr Pfarrer Böttlich.  
Nachm. Hebr. 13, 8. Herr Diac. Batsch.  
Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batsch.  
Nächsten Montag Borm. 9 Uhr **Wochencommunion**.  
Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

#### Kirchennachrichten aus Schönbride.

Sonntag, den 31. Juli (Dom. VII p. Trin.) Vormittag 9 Uhr Gottesdienst. Beichte und Abendmahl bleiben ausgef.

#### Chemnitzer Marktpreise

vom 27. Juli 1881.

Weizen russ. Sort.	11 M. 50 Pf. bis 12 M. — Pf. pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	11 — — 11 — 80 — — —
gelb	10 — 25 — 11 — 50 — — —
Roggen alter inf.	9 — 50 — 10 — 20 — — —
neue frz. Zief.	10 — 30 — 10 — 50 — — —
russischer	9 — 30 — 9 — 60 — — —
Braugerste	8 — 25 — 9 — 75 — — —
Futtergerste	7 — 25 — 8 — 25 — — —
Hafer	7 — 80 — 8 — 20 — — —
Roherbßen	10 — — — 10 — 50 — — —
Mahl- u. Futtererbf.	9 — — — 9 — 50 — — —
Heu	3 — — — 3 — 50 — — —
Stroh	2 — 80 — 3 — — — — —
Kartoffeln	3 — 50 — 4 — 20 — — —
Butter	2 — 10 — 2 — 40 — — 1 —

#### Trunksucht, sogar im höchsten Stadium, beseitigt sicher mit, auch ohne Vorwissen, unter Garantie der Erfinder d. M. u. Specialist f. Trunksucht-Leidende Th. Konekly, Berlin, Bernauerstr. 84. Atteste, deren Richtigkeit von königlichen Amtsgerichten u. Schulzen-Kemtern bestätigt, gratis. Nachahmer beachte man nicht, da solche nur Schwindel treiben.

#### Tambourin-Maschinen, Nähmaschinen für Handwerker und Familiengebrauch, Tambourin-maschinen-Nadeln best. Qual. empfiehlt Emille v. Oehlschlägel.

**Strebel'sche Tinten,** wegen ihrer Vorzüglichkeit hinlänglich bekannt, empfiehlt **E. Hannebohn.**

**Die Etage** in meinem Hause ist vom 1. Oktober an zu vermieten. **Herm. Zeuner.**

**Eine geübte Arbeiterin,** die im Nachbessern von Maschinen-schickereien und Wäsche erfahren sein muß, wird zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres ertheilt die Expedition dieses Blattes.

**Rechnungsformulare** empfiehlt **E. Hannebohn.** Oesterreichische Banknoten 1 Mark 74,00 Bfg.

# Holzauktion

auf Hartmannsdorfer Staatsforstrevier.  
Im Schumann'schen Gasthose zu Bärenwalde sollen

**Freitag, den 5. August a. c.,**  
von Vormittags 9 1/2 Uhr an

die in dem Bezirke „Friedrichsleithe“ in Abtheilung 34 aufbereiteten Kuz- und Brennholz, als:

- 210 Stück w. Klager bis 22 Ctm. ob. St. u. 3,5 M. Länge,
- 28 „ „ über 22 „ „ „ 3,5 „ „
- 70 Rmtr. „ Brennweite,
- 270 „ Brennknüppel,
- 160 Wellenhundert weiches Abraumreichig,
- 250 Rmtr. weiche Stöcke

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Holz vorber besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

**Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Hartmannsdorf,**  
am 28. Juli 1881.

Bettengel.

am 28. Juli 1881.

Gildebrand.

## Anzeige.

Meinen werthen Kunden zur Nachricht, daß ich zum bevorstehenden Jahrmarkt nicht feil halte, sondern bitte mich in meiner Wohnung beehren zu wollen. Mein **Herrn-Confections-Geschäft** ist aufs Beste sortirt und empfehle dasselbe einer geneigten Beachtung.  
**Gerisch, Schönheide.**

## Künstl. Zähne

nach neuestem System gänzlich schmerzlos (ohne vorher die Wurzeln zu entfernen). Ausfüllen hohler Zähne und Zahnoperation.

**Fritz Neise, pract. Zahnarzt.**  
Zwidau, Postpl. 2, II. E.

## Paul Beyer in Eibenstock

und  
**Emil Beyer i. Schönheide**

## Arbeits-Hosen

zu sehr billigen Preisen.

## Ausschneide-Schere

echt englische Waare, gleich zum Ausschneiden eingerichtet, empfehlen à Stück 45, 50 und 60 Pf. sowie **Damen-schneiderschere**

**Albin Eberwein.**  
**Moritz Wolf, Schleifer.**

## Kleidungsstücke

werden chemisch gewaschen und gut vorgerichtet bei **Albin Warkschessel,**  
Färberei Eibenstock.

## Nach Hilfe suchend.

Sucht man nach einem Mittel, welches die vielen Heilmittel-Komponenten kann man vertrauen? Diese oder jene Arznei imponirt durch ihre Größe; er wählt und wagt in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Entschlüsse vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem raten wir, sich von Richter's Heilgymnastik in Leipzig die Broschüre „Gesundhaltung“ lassen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die besten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 400. Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller keine Kosten, als 5 Pf. für seine Postkarte.

**Bergmann's**

## Sommerproffen-Seife

zur vollständigen Entfernung der Sommerproffen, empfiehlt à Stück 60 Pf.

**G. A. Nötzel.**

# Tischlerei von Gustav Colditz

Eibenstock, Bergstraße 24

empfiehlt sich zur Anfertigung jeder ins Tischlerfach einschlagenden Arbeit in allen Holzarten sowie genau nach Zeichnung in guter, gediegener Ausführung zu solidesten Preisen.

Reparaturen und Aufpolieren gut und billig.

Um gütige Berücksichtigung bittet

Der Obige.

## Bahnhof Eibenstock.

Morgen, Sonntag:

## Concert von Musikdirector Deser.

Anfang 4 Uhr. Entrée 30 Pf.

Es ladet ergebenst ein

**R. Güthert.**

## Turner-Feuerwehr.

Nächsten Montag, den 1. August, Abends von 8 Uhr an findet im Eberwein'schen Saale ein **Tanz-Kränzchen** statt, wozu die Mitglieder der Feuerwehr und des Turnvereins, sowie diejenigen Damen, welche vom Turnverein ausgegebene Zutrittskarten besitzen, hierdurch freundlichst eingeladen werden.  
Eibenstock, den 29. Juli 1881.

**Das Commando.**

## Freiwillige Versteigerung.

Montag, den 1. August d. J., von Form. 9 Uhr an sollen im **Scheffel'schen Hause** verschiedene Ackergeräthschaften, Wagen, Schlitten, Möbels u. dergl. an die Meistbietenden gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

## Meyers Reisebücher

Neueste Ausgaben 1880

Kollektionspreis 3 Mark der Band, braun geb.

**NORD-DEUTSCHLAND, Östlicher Theil** (Berlin und Potsdam — Königreich Sachsen — Böhmisches Bäder — Riesengebirge — Schlesien — Posen — Preussen — Pommern — Ostseebäder — Rügen). Mit 13 Karten, 17 Plänen, 1 Panorama und 68 Ansichten.

**NORD-DEUTSCHLAND, Westlicher Theil** (Hamburg — Mecklenburg — Schleswig-Holstein — Kopenhagen — Nordseebäder — Hannover — Westfalen — Hessen — Harz — Thüringen). Mit 20 Karten, 15 Plänen, 1 Panorama und 31 Ansichten.

**THÜRINGEN, von Schwerdt.** Mit 12 Karten, 6 Plänen und 4 Panoramen.

**DEUTSCHE ALPEN, Westlicher Theil** (Oberbayern, Nordtirol Vorarlberg, Ötztal, Brennerbahn, Südtirol). Mit 16 Karten, 4 Plänen, 11 Panoramen und 14 Ansichten.

**DEUTSCHE ALPEN, Östlicher Theil** (Salzburg-Berchtesgaden, Tauern, Dolomiten, Salzkammergut, Steiermark, Kärnten, Krain). Mit 9 Karten, 3 Plänen, 8 Panoramen und 21 Ansichten.

**PARIS und NORD-FRANKREICH.** Mit 7 Karten, 30 Plänen, 33 Ansichten und 1 Panorama.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

## Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock  
im Monat August 1881.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	35	8	1	16.	35	8	11	25.	35	8	1
2.	35	9	1	17.	35	8	12	26.	35	8	1
3.	35	10	1	18.	35	8	1	27.	35	8	1
4.	35	10	1	19.	35	8	1	28.	35	8	1
5.—11.	keine Beleucht.			20.	35	8	1	29.	35	8	1
12.	35	8	9	21.	35	8	1	30.	35	8	1
13.	35	8	10	22.	35	8	1	31.	35	8	1
14.	35	8	10	23.	35	8	1				
15.	35	8	11	24.	35	8	1				

## Augen-Heilanstalt.

Sprechzeit: 9—12 und 3—4 Uhr.

Sonntags nur 9—12 Uhr.

Augenkl. f. Arme wochentags 12—1 Uhr.

**Dr. Nobis, Augen- und Ohrenarzt,**  
Ghemnis, Langestraße 1, I.  
An der Nicolaisbrücke.

## Ein ordnungsliebendes Mädchen

wird sofort gesucht. Postplatz Nr. 15.

## Tabaks-Pfeifen

empfiehlt in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen

**Albin Eberwein.**

## Schöne große Gurken,

Blumentohl, große, sowie alle Arten gewöhnlicher und feiner Gemüse versendet stets frisch und billig in jedem, auch kleinsten Quantum die

Obsthandlung **Hermann Günther,**  
Altenburg.

## Hausverkauf.

Ein Haus an der Straße und bester Lage hier, welches zur Bäckerei, Fleischeri oder auch zu anderem Geschäftsbetrieb geeignet ist, verkauft bei geringer Anzahlung  
**Ab. Gädner, Rautenfranz.**

## Neue Bollheringe

empfiehlt  
**C. W. Friedrich.**

## Große Posten Langsticharbeit

haben zu guten Löhnen an nur leistungsfähige Faktore auszugeben  
**Erbert & Sohn, Plauen.**

## Pathenbriefe

empfiehlt in großer Auswahl  
**Albin Eberwein.**

## Kinder-Wagen

empfiehlt billigt  
**Albin Eberwein.**

Yergangenen Sonntag, als den 24. d., gegen Abend wurde in meinem Local ein **schwarzer Filzhut** verkauft. Der betreffende Herr wird ersucht, denselben bei mir wieder auszutauschen, widrigenfalls sein Name bekannt gemacht wird.

**Carl Uhlmann, Restaurateur.**

## Emser Pastillen

aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respiration und Verdauungs-Organen, in plombirten Schachteln mit Control-Streifen vorrätig:  
in Eibenstock bei Apoth. Fischer.  
in Schönheide bei Apoth. Arno Schulze.  
in Johanngeorgenstadt bei Joh. H. Bauer u. Apoth. A. Berndt.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an

## Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischermeister.**

## Turner-Feuerwehr.

Nächsten Montag, Abends 1/2 6 Uhr: Übung im Schulgarten.

**Das Commando.**

## Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet

**E. Eberwein.**

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 89 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 30. Juli 1881.

## Die geopfert Hand.

Pariser Polizeiroman von F. du Boisgobey.  
Eingele vom Verleger autorisirt deutsche Bearbeitung v. George Manfroh.  
(Fortsetzung.)

„Ich errieth es,“ sagte der Knabe, „sie folgen uns, aber von Weitem.“

Maxime drehte sich um und bemerkte wirklich die drei Männer, welche soeben in die Straße Jouffroy eintraten. Die vorsichtige Weise, einem Manne zu folgen, den man zu bestehlen beabsichtigt, schien ihm sonderbar. Die gewöhnlichen Diebe machen weniger Umstände, wenn sie einen Streich ausführen wollen. Aber Alles, was ihm an diesem Abend begegnete, war ja sonderbar.

„Ich fange an, zu glauben,“ murmelte er, „daß diese Glenden ihr Terrain aussuchen wollen.“

„Das sagte ich Ihnen ja gerade, Herr Maxime, aber wir haben noch ein schlimmes Bierel vor uns. Wir werden uns rechts, nach dem Boulevard Malesherbes wenden. — Sehen Sie, er gleicht ziemlich der Avenue de Villiers; er ist sehr weitläufig und man kann die Polizei von Weitem kommen sehen, wenn sie nämlich überhaupt hierher kommt. Aber bald werden wir an die Straße Cardinet gelangen. Das Café in dem meine Freunde verkehren, liegt am Eingange derselben und meine Großmutter wohnt ein wenig weiter.“

„Du wohnst bei ihr?“

„Ja, Herr Maxime. Meine Großmutter bleibt im Laden und ich schlafe auf dem Boden. Sie können also, wenn es Ihnen beliebt, bei uns eintreten und dort bleiben, während ich Ihnen einen Wagen hole.“

„Das ist ein guter Gedanke. Nur wird Deine Großmutter schon zu Bett gegangen sein.“

„Seien Sie unbesorgt. Sie erwartet mich. Sie wird sogar schon unruhig geworden sein, weil ich so spät heimkehre. Ich verlasse das Skating alle Abend erst um halb zwölf Uhr und zwanzig Minuten später bin ich zu Hause.“

„Während Du Dich heute verspätetest, um mir nachzugehen. Weßhalb bist Du mir gefolgt?“

„Ich will es Ihnen sagen, Herr Maxime. Als Sie sich mit einer Dame entfernten, ging auch ich fort.“

„Hast Du die Dame gekannt, welche bei mir war?“

„Ich habe sie nicht recht gesehen, aber ich glaube nicht, daß ich sie kenne. Als Sie über den Platz de l'Europe gingen, hatten sich die drei Männer gerade dort hingesezt; sie standen auf und gingen hinter Ihnen her. Das schien mir verdächtig. Ich lief also näher, holte sie ein und bestete mich an ihre Fersen, ohne daß sie es bemerkten. Ich hörte einen von ihnen sagen: „Wir müssen warten, bis er ganz allein ist. Wenn er zurückkehrt, werden wir ihn schon erwischen.“

„Weßhalb hast Du es mir nicht gesagt?“

„Ich hatte große Lust dazu, aber ich wagte es nicht, wegen der Dame. Ich wußte ja, daß sie Sie nicht angreifen würden, so lange dieselbe bei Ihnen war. Aber nun kommen Sie.“

Sie wandten sich rechts und eilten vorwärts, so rasch sie konnten.

„Hörst Du?“ fragte Maxime. „Ich glaube, unsere Verfolger nähern sich.“

„Ich sagte es Ihnen ja im Voraus,“ erwiderte der Knabe, „aber jetzt fürchte ich sie nicht mehr.“

„Es scheint mir aber doch, als kämen sie uns zuvor.“

„Seien Sie unbesorgt. Sie werden schon stehen bleiben. Sehen Sie die zwei Laternen hier vor uns, mitten auf der Straße? Das ist ein Wagen. Er ist leer, denn er fährt im Schritt. He, Kutscher! Hundert Sous Trinkgeld!“

Bei diesem Ruf peitschte der Kutscher auf seine Pferde und hatte sie im nächsten Augenblick an den Rand des Trottoirs gelenkt. Georg öffnete den Wagenschlag.

„Steige mit ein,“ sagte Maxime. „Ich kann Dich hier nicht allein mit diesen Spitzbuben zurücklassen.“

„Fürchten Sie nichts. Wir werden sie nichts thun. Und sehen Sie, sie geben die Jagd auf, sie lehren um. Sie haben eingesehen, daß der Streich mißlungen ist. Sie fahren nach Hause, nicht wahr?“

„Ja, Straße de Chateaubain 99.“

„Hören Sie, Kutscher? Gute Nacht, Herr. Ich laufe nach der Straße Cardinet. Meine Großmutter wird heftige Angst ausgestanden haben.“

„Ich danke Dir, Georg,“ rief Maxime, in den Wagen springend: „Du hast mir einen großen Dienst erwiesen, Du hast mir vielleicht das Leben gerettet. Ich bin einer großen Gefahr entgangen und ich werde mich daran erinnern. Und das Armband auch.“ fügte er leise hinzu, „denn ich fange an, zu muthmaßen, daß der beabsichtigte Ueberfall hauptsächlich dem Schmuck der ihrer Hand beraubten Diebin gelten sollte. Aber der Streich ist mißglückt, denn noch habe ich das Armband!“

## 5. Kapitel.

In den kleinen Mittwochs-Abendgesellschaften des Herrn Dorgères ging es recht lebhaft zu. Einige alte Freunde des Bankiers und deren Frauen und Töchter, waren fast die einzigen Gäste dieser wöchentlichen Zusammenkünfte, ohne natürlich die zum Hause Gehörten mitzurechnen, wie die Gouvernante, den Sekretär und den Kassirer. Der Kasse des Bankiers stellte sich nicht oft ein und zeigte sich auch von Zeit zu Zeit zwei oder drei Herren aus der Finanzwelt, die der schönen Augen von Fräulein Dorgères oder eigentlich deren Mitgift wegen kamen.

Sie wurden artig empfangen, aber nicht aufgemuntert. So sah man sie gewöhnlich nicht wieder.

Dagegen gab es Besucher dieses friedlichen Salons, welche sich bei den harmlosen Vergnügungen, die derselbe bot, sehr wohl fühlten. Robert de Carnol fehlte niemals und ebenso wenig Jules Vigory. Aber Robert war verschwunden und man hätte fast denken können, er habe allen Reiz der traulichen Feste, deren Seele er war, mit sich fortgenommen.

Adine hatte ihre Munterkeit eingebüßt, ihr Vater war düster und zerstreut und Vigory ernster und verschlossener als je.

Maxime allein hatte sich nicht verändert, aber er war an dem Tage, der auf den so übel abgelaufenen Abend im Skating folgte, nicht anwesend. Der junge Kassirer hatte seinen Platz bei Tische neben Fräulein Dorgères erhalten. Es war dies zum ersten Male geschehen und er hatte sein Bestes gethan, um diese Gunst zu verdienen. Aber er war von Natur schüchtern und, was noch schlimmer war, die Erinnerung an seinen unglücklichen Freund drängte sich zwischen ihn und das reizende, junge Mädchen, dem er zu gefallen suchte. So kam es, daß die Unterhaltung mit seiner Nachbarin bald in's Stocken gerieth. Ihr Vater, der ihm wohlwollte, suchte ihm Gelegenheit zu geben, sich geltend zu machen, indem er ihn über Gegenstände befragte, in denen er gründlich zu Hause war, aber Handelsfragen interessirten Adine keineswegs und diese treuherzigen Versuche hatten keinen Erfolg gehabt.

Die Gouvernante, eine verständige und respectable Wittwe, war nicht sehr lebhaften Geistes und konnte deshalb auch kein aufheiterndes Element in diesen ernsten Kreis bringen.

Man wunderte sich oft in den bevorzugten Finanzkreisen darüber, was wohl Herr Dorgères an der Gesellschaft dieser Leute finden konnte, die so wenig Anregendes bot. Er lächelte darüber, wenn ihm dergleichen zu Ohren kam und begnügte sich damit, nach seiner Weise glücklich zu sein.

Aber seit acht Tagen war er es nicht mehr, denn er lebte nur für seine Tochter und sah wohl, daß diese bis in's Herz getroffen war. Er suchte sich vergebens einzureden, daß die Zeit allen Kummer stille und alle Wunden heile. Dieser Trost beruhigte ihn nicht über den Zustand seiner lieben Adine. Und dann, ohne daß er es sich eingestand, fehlte ihm sein Sekretär. Robert war das belebende Element im Hause gewesen und seine plötzliche Abreise hatte eine Wölle von Langeweile über dasselbe gebreitet.

Herr Dorgères suchte sich zwar dieses Gefühls von Bedauern zu entschlagen, denn er war fest überzeugt, der Abwesende habe eine schimpfliche That verübt, aber es gab Augenblicke, in denen er Mitleid mit ihm hatte und sich beinahe Vorwürfe darüber machte, ihn durch eine zu harte Behandlung zum Verbrechen getrieben zu haben. Er bedauerte also keineswegs, daß er davon abgestanden hatte, Anzeige beim Gericht zu machen und heimlich wünschte er sogar, der Verbrecher möge den Nachforschungen des Ruffen entgehen, der ihm sehr wenig Sympathie einflößte.

Er wußte auch Jules Vigory Dank, der seinen Freund vertheidigt hatte und war deshalb um so geneigter, ihn mit seiner Tochter in Berührung zu bringen, denn er verzichtete keineswegs darauf, dieselbe früher oder später nach seinem Wunsche zu verheirathen.

Von dem Diebstahl wußten seine Freunde nichts, aber die plötzliche Abreise des Herrn de Carnol schien ihnen nicht genügend erklärt und sie hatten die unbestimmte Vermuthung, es möge sich in dem Hause des Bankiers ein kleines Familiendrama abgespielt haben. Deshalb auch wohl hatte keiner der Gäste während des Diners den Namen des jungen Sekretärs ausgesprochen. Robert's Abwesenheit wirkte erklärend und Jedermann war froh, als man in den Salon ging, um den Kaffee einzunehmen.

Adine pflegte denselben immer zu serviren und heute Abend gab sie sich mit besonderem Eifer den Pflichten der Hausfrau hin.

Es hatten sich verschiedene Gruppen gebildet und es that ihr wohl, einige Augenblicke allein bleiben zu können.

Die Damen waren an's Klavier getreten. Die

älteren Herren sprachen über Politik mit Herrn Dorgères und Vigory, unzufrieden mit sich wegen seines listigen Benehmens bei Tische, hielt sich melancholisch im Hintergrunde auf.

Da sah er Fräulein Dorgères, mit einer Tasse in der Hand, auf sich zukommen. Er fühlte, es würde eine Dummheit daraus werden, wollte er es versuchen, ihr eine Artigkeit zu sagen.

Aber seine Furcht war unnüthig; denn, anstatt ihn zu fragen, ob er ein oder zwei Stücke Zucker wünsche, sprach sie Robert's Namen aus.

„Ist es wahr, Herr Vigory, daß er Ihnen nicht geschrieben hat?“ begann sie.

Der junge Kassirer erbleichte und nur stotternd brachte er hervor:

„Nein, mein Fräulein wenigstens nicht seit seiner Abreise.“

„Und ehe er abreiste?“

Am Abend seiner Abreise ließ er einen Brief bei mir zurück, — einige Worte des Abschiedes.“

„Er sagte Ihnen nicht, wohin er gehe?“

„Nein, mein Fräulein. Nur versprach er mir bald Nachricht zu geben.“

„Und hielt sein Versprechen nicht. Ich fürchte das Schlimmste,“ sagte das junge Mädchen mit schmerzlicher Stimme.

„Sie glauben, daß er in einem Anfall von Verzweiflung Hand an sich gelegt habe? Das wäre schrecklich,“ murmelte Vigory, fast ebenso erregt als sie. „Aber ich kann es nicht glauben, — am Vorabend des Tages, an welchem er den unglücklichen Entschluß faßte, den er ausgeführt hat, schwur er mir, daß er sich nicht tödten würde. Er fügte hinzu, er halte den Selbstmord für eine Feigheit.“

„Den Selbstmord! Er dachte also daran, sich zu tödten!“

„Er war in Verzweiflung. Er hatte eine Unterredung mit Herrn Dorgères gehabt —“

„Der ihm verboten hatte, an eine Heirath mit mir zu denken, Sie wissen es; denn Sie waren ja sein Freund, er verbarz Ihnen nichts. Hat er Ihnen außerdem nichts gesagt?“

Vigory zögerte. Dieses unerwartete Verhör verwirrte ihn sehr und er würde viel darum gegeben haben, wenn es durch Jemanden unterbrochen worden wäre.

„Es ist unmöglich, daß er mit Ihnen nicht von mir gesprochen haben sollte,“ fuhr Adine in festem Tone fort. „Antworten Sie also, ich bitte Sie darum.“

„Mein Fräulein,“ flüsterte Vigory, „Sie bringen mich in eine peinliche Lage. Ich fürchte, Sie zu betrüben, indem ich Ihnen sage, daß —“

„Wollenden Sie.“

„Robert glaubte, Sie billigten die abweisende Antwort.“

„Mit anderen Worten, er glaubte, ich liebte ihn nicht mehr. Und weil er dies glaubte, reiste er ab, ohne mich wiederzusehen?“

Vigory machte eine bejahende Bewegung.

„Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit,“ sagte Adine lebhaft, „und habe nur noch eine Frage an Sie zu richten. Glauben Sie, daß Herr de Carnol die unwürdige Handlung begangen hat, deren man ihn beschuldigt?“

„Nein, tausendmal nein, mein Fräulein,“ rief Vigory, „Robert kann kein Dieb sein. Wenn er hier geblieben wäre, so würde es Niemand gewagt haben, ihn anzuklagen. In dieser traurigen Geschichte ist ein Geheimniß verborgen, das die Zukunft aufklären wird. Man wird den wahren Schuldigen entdecken.“

„Wollen Sie mir dazu helfen?“

„Ob ich es will! O, mein Fräulein, verfügen Sie über mich. Ich wäre glücklich, Ihnen nützlich sein zu können und wünsche nichts so lebhaft, als die Unschuld meines Freundes an den Tag zu bringen.“

Adine sah Vigory fest an. Bei dieser leidenschaftlichen Erklärung kamen ihr die Thränen in die Augen und sie fand kaum die Kraft, um zu erwidern:

„O, Dank, Dank aus tiefsten Herzen! Ich hatte Vorurtheile gegen Sie. Mit einem Worte haben Sie dieselben alle zerstreut und von diesem Augenblicke an sind wir einig in dem nämlichen Vorhaben. Sie sind mein Verbündeter und können auf meine lebhafteste Sympathie zählen.“

Als sie ihren Vater sich nähern sah, fügte sie hinzu:

„Sie werden das Geheimniß bewahren, nicht wahr? Und Sie kommen nächsten Mittwoch wieder. Ich habe Ihnen vielleicht eine Neuigkeit mitzutheilen, oder einen Rath von Ihnen zu erbitten.“

„Was hat Ihr denn für Komplotte zu schmieden?“ fragte der Bankier, rasch hinzutretend.

Der alte Herr war erfreut, seine Tochter und

den Mann, den er ihr zugebacht hatte, in vertraulichem Gespräche zu finden.

„Herr Maxime Dorgères,“ meldete in demselben Augenblick ein Diener mit gedämpfter Stimme.

Maxime's Ankunft machte stets Aufsehen, denn man wußte, daß er immer eine Pariser Neuigkeit mitbrachte und so empfing man ihn mit Freuden, denn man langweilte sich.

Die Damen wandten den Kopf, um diesen munteren, jungen Mann neugierig zu betrachten, der sein Leben in einer ihnen unbekanntem Welt verbrachte.

Die Männer näherten sich, angelockt durch die Hoffnung, einige pikante Anekdoten von ihm zu hören. Sogar die ernsthaftige Gouvernante, Fräulein Martineau, war erfreut, ihn zu sehen. Sein einnehmendes Wesen gefiel ihr und seine artigen Scherze unterhielten sie.

Was endlich Vigory betrifft, so war er gewiß nicht böse über die Ankunft seines Freundes. Maxime konnte ihm von großem Nutzen sein und er freute sich, ihm seinen ersten Erfolg erzählen zu können.

Abine hatte ihren Cousin recht lieb. Er ärgerte sie wohl manchmal, aber sie verzieh ihm seine leichtsinnige Redeweise, weil sie wußte, daß er ein gutes Herz besaß. Sie warf ihm einen freundlichen Blick zu und selbst Herr Dorgères nahm nicht die finstere Miene an, mit der er gewöhnlich seinen „ungerathenen“ Neffen zu empfangen pflegte.

„Kommst Du endlich einmal wieder,“ rief ihm der Bankier zu. „Kommst Du, um mir zu beweisen, Du habest Dich gebessert? Wenn Du erst einmal angefangen hast, pünktlich zu sein, so werde ich schließlich doch glauben, daß Du zur Umkehr geneigt bist.“

„Aber ich führe das regelmäßigste und thätigste Leben von der Welt. Ich gehe jeden Tag zu derselben Stunde schlafen und stehe auch ebenso pünktlich auf.“

„Ja, Du gehst mit Tagesanbruch zu Bett und stehst um Mittag auf.“

„Und ich habe keinen Augenblick für mich.“

„Natürlich. Der Klub, die Rennen, das Theater, — ohne das Uebrige mitzuzählen. Du würdest doch nicht wagen, hier Deine Erlebnisse während eines Tages zu erzählen?“

„Bei meiner Ehre, wenn ich Ihnen erzählte, was ich gestern getrieben, Sie würden erklären, daß ich einen Tugendpreis verdiene. Ich habe den ganzen Nachmittag an meinem Ofen bei der Lectüre eines ersten Buches gesessen, dann allein gespeist und den Abend mit Spazierengehen verbracht.“

„Auf den Boulevards?“

„Nein, ein wenig überall. Ich wollte mir Bewegung machen und schlenderte daher bis in die entlegensten Viertel von Paris. Das Interessanteste dabei ist, daß ich vielleicht beinahe ermordet worden wäre.“

Ein allgemeiner Ausruf des Schreckens unterbrach ihn.

„Ich wurde von Straßenräubern verfolgt. Und wenn die Vorsehung mir nicht einen kleinen Knaben in den Weg geschickt hätte, den Sie gut kennen, so würde ich eine böse Viertelstunde erlebt haben!“

„Welcher kleine Knabe?“

„Nun, Ihr kleiner Kommissionsär, der Taugenichts, den Sie in eine Livrée gesteckt haben.“

„Georg?“

„Derselbe. Ohne diesen klugen Groom würden Sie jetzt vielleicht um Ihren ungerathenen Neffen weinen, lieber Onkel.“

„Du treibst Scherz mit uns. Welche Hilfe konnte Dir denn ein Knabe von dreizehn Jahren gewähren?“

„Er benachrichtigte mich, daß die Spitzbuben, welche mir gefolgt waren, mich an einem bestimmten Plage angreifen würden und verschaffte mir einen Wagen. Georg hat mir wahrscheinlich das Leben gerettet. Ich bitte Sie daher, ihm eine Zulage zu Theil werden zu lassen.“

„Aber Deine Geschichte ist unglaublich. Um welche Zeit war es?“

„Eben nach Mitternacht.“

„Und Georg treibt sich nach Mitternacht noch in den Straßen umher? Ich hätte nicht übel Lust, ihn deßhalb zu entlassen.“

„Wenn Sie das thun, so werde ich ihn in meine Dienste nehmen. Uebrigens lief er nicht in den Straßen umher, sondern lehrte zu seiner Großmutter heim, welche ganz im Innern von Batignolles wohnt.“

„Straße Carbinet. Was hattest Du denn in diesem Viertel zu suchen?“

„Ich sagte Ihnen ja, ich hatte aus Gesundheitsrücksichten einen weiten Spaziergang unternommen. Ich ging gerade aus und befand mich plötzlich, ohne zu wissen, wie ich dahin gekommen war, in einer mir ganz unbekanntem Straße, Straße Jousfroy.“

„Ah, ich kenne sie. Einer meiner Freunde erbaute dort leztlich drei Häuser, welche er vermietete oder verkaufte, ich weiß es nicht mehr genau. Aber das wirst Du mich nicht glauben machen, daß man versuchen sollte, die Leute zwei Schritte vom Boulevard Malesherbes anzufallen. Die Straße Jousfroy ist sehr belebt und es wohnen viele Leute dort.“

„Vater, ich befürworte Maxime's Besuch,“ rief

Abine, ohne die Antwort ihres Cousins abzuwarten. „Ich bitte Dich, gib Georg eine Zulage. Gewiß verdient er sie, er sieht so sanft, so klug aus —“

„Aber das verhindert nicht, daß er seinen Dienst schlecht versteht. Frage nur Vigory.“

„Ich habe nicht über ihn zu klagen,“ sagte eifrig der junge Kassirer, welcher nicht gewagt haben würde, Abinens Schützling anzulagen.

„Uebrigens würde es mir ganz recht geschehen, wenn der Knabe mir irgend einen schlimmen Streich spielte, denn ich habe ihn ein wenig leichtsinnig bei mir aufgenommen, auf eine nur sehr oberflächliche Empfehlung hin,“ sagte Herr Dorgères.

„Ist es unbescheiden, zu fragen, wer die Persönlichkeit ist, welche sich für meinen Retter interessiert?“

„Eine Person, die Du wenigstens von Ansehen kennst, wenn Du nicht gar mit ihr verkehrst, denn sie empfängt beinahe ganz Paris und besonders Leute Deines Schlages. Die Gräfin Yalta.“

„Die Dame, welche das schöne Haus in der Avenue de Friedland besitzt. Man spricht im Klub fast nur von ihr. Sie besitzt viele Freunde und es läme nur auf mich an, zu den großen Festen eingeladen zu werden, welche sie in diesem Winter giebt.“

„Ich hörte über das Leben, welches sie führt, seltsame Geschichten erzählen,“ sagte einer der Anwesenden mit boshafter Miene. „Man behauptet, daß sie des Nachts in Männerkleidern in den Straßen spazieren geht, daß sie große Summen im Spiele verliert und daß sie die Waffen zu führen weiß. Sie lachen? Es ist nicht das erste Mal, daß man eine Frau den Degen ziehen sah.“

„Ist es wahr, Herr Maxime,“ fragte eine alte Dame, „daß sie die herrlichsten Juwelen in Paris besitzt?“

„Ich glaube, man übertreibt ein wenig,“ erwiderte Maxime.

„Sie hat viel Geld bei mir stehen,“ sagte der Bankier. „In ihrer Eigenschaft, als Kundin meines Hauses, hat sie mich gebeten, Georg in meine Dienste zu nehmen. Ich habe mir erlaubt, sie darauf aufmerksam zu machen, daß es sonderbar sei, daß sie ihn nicht in ihrem eigenen Hause beschäftige. Wenn man Wagen und Pferde hält, kann man einen Groom doch immer gebrauchen. Sie erwiderte mir, sie halte sich in Paris nur vorübergehend auf und der Knabe könne ihr nicht in's Ausland folgen, da er die Stütze seiner sehr bejahrten Großmutter sei. Der Grund schien mir nicht recht stichhaltig, aber ich habe schließlich doch nachgegeben.“

„Und Sie haben wohl daran gethan, lieber Onkel. Georg hat vielleicht Fehler, die Fehler seines Alters, aber er ist auffallend klug und ich glaube, daß er noch eine Menge anderer guter Eigenschaften besitzt. Sie sollten ihm eine bessere Stellung geben.“

„Was Du doch Alles verlangst. Ich will ihn behalten, um die Gräfin nicht zu beleidigen, aber —“

„Apropos, aus welchem Grunde hegt sie ein so lebhaftes Interesse für ihn? Man sagt, sie sei eine Griechin, Armenierin oder etwas dergleichen und erst vor kaum zwei Jahren kam sie nach Frankreich.“

„Um mir die Protektion, welche sie Georg zu Theil werden läßt, zu erklären,“ erzählte sie mir eine Geschichte, die wie ein Roman klingt.“

„Ein Roman!“ riefen die Männer und Frauen im Chor. „Erzählen Sie, Herr Dorgères.“

„Ich will Ihnen gern wiederholen,“ erwiderte der Bankier, „was die Gräfin mir erzählt hat. Es scheint, daß Georg's Vater Sergeant bei den Zuaven war und den Krimkrieg mitgemacht hat. Bei einer, ich weiß nicht mehr, bei welcher Schlacht vor Sebastopol, wurde er von den Russen gefangen genommen und später in ein Dorf gebracht, welches dem Vater der Gräfin gehörte.“

„Sie ist also keine Griechin?“ rief Maxime.

„Du fragst mich zu viel. Ich kenne diese Dame nur als meine Klientin und habe mich niemals mit ihrer Nationalität beschäftigt. Ich kann nur die mehr oder weniger wahrhaftige Geschichte wiederholen, welche sie mir erzählte. Es geschah also, daß der Sergeant während seiner Gefangenschaft dem Vater der Gräfin Yalta das Leben rettete, bei einer Bärenjagd, glaube ich. Der Edelmann, dankbar für diese Hilfe, belohnte den Gefangenen reichlich, der nach dem Frieden wieder nach Frankreich zurückkehrte. Er verließ den Dienst, um bei der Bank als Schreiber einzutreten, verheiratete sich später und starb schließlich, eine Wittve ohne Vermögen hinterlassend, die ihn nicht lange überlebte und einen Sohn, Georg genannt.“

„Dieser Georg ist also der Sohn eines braven Mannes?“

„Ja, man hat mir auf der Bank die besten Aufschlüsse über seinen Vater gegeben. Gerade das bestimmte mich dazu, den Knaben anzustellen; denn auf die Empfehlung einer Dame, welche ich nur oberflächlich kenne, würde ich es schwerlich gethan haben. Es scheint, sie hat sich fort und fort für den Sergeanten interessiert, der einst ihrem Vater das Leben rettete. Als sie in Paris ankam, beillte sie sich, die Familie dieses Mannes unter ihren Schutz zu nehmen. Und so kam dieser Taugenichts, der mir bisher von keinem Nutzen gewesen ist, in meine Dienste.“

„Das schlägst Du also gar nicht an, was er diese Nacht für mich that?“ rief Maxime scherzend.

„Gewiß, aber Du bist es doch, der die Schuld an Georg zu bezahlen hat. Weßhalb sicherst Du denn seine Zukunft nicht, indem Du ihn an Deine Person fesselst?“

„Das wäre vielleicht ein Mittel, um die Gunst der Gräfin Yalta zu erlangen,“ sagte Maxime, jedenfalls ist diese Dame eine höchst interessante Persönlichkeit, zumal sie von bisher undurchdringlichen Geheimnissen umgeben ist.“

„Ist die Gräfin Yalta hübsch?“ fragte man im Kreise der Damen.

„Sie ist eine interessante Blondine,“ entgegnete ein Geschäftsfreund des Bankiers. „Ich sah sie oft in den Champs-Élysées vorüberfahren. Sie lenkte selbst ihr Gespann. Sie sieht aus wie eine Marmorstatue.“

„Ist sie verheirathet?“ fragte eine Andere.

„Sie ist Wittve,“ sagte Herr Dorgères, „und daher Herrin ihrer selbst und ihres Vermögens. Das wäre eine Partie für Jemanden, der zu früh mit seinem Vermögen fertig geworden ist. Mein Herr Neffe mag sich das merken.“

„Das wäre eine Idee,“ entgegnete Maxime. „Ich werde mich ihr vorstellen lassen.“

„Mäßige Deine Hitze. Sie ist verreist.“

„Auf lange Zeit?“

„Ich glaube, auf vierzehn Tage. Vergangene Woche schickte sie ihren Haushofmeister, der mir sagte, sie brauche fünfzigtausend Francs zu einem kleinen Ausfluge nach Monaco oder Nizza. Ich gab ihm die Summe.“

„Nun, dann werde ich ihre Rückkehr abwarten.“

„Abine, meine liebe Freundin,“ sagte plötzlich Fräulein Martineau, die Gouvernante, „möchten Sie uns nicht einen Walzer vorspielen? „Die Welle“ zum Beispiel.“

Fräulein Dorgères war auf dem Clavier sehr geübt und was noch mehr werth ist, sie besaß Gefühl und Verständnis für die Musik. Aber sie zeigte ihr Talent ungern und verstand sich nur ihrem Vater zu Liebe dazu, der gern nach dem Essen während der Musik einschlief. In diesem Abend ließ sie sich ausnahmsweise nicht bitten.

Der Walzer, den man verlangte, rief traurige Erinnerungen in ihr wach. Es war der letzte, den sie Robert vorgespielt hatte, welcher nie müde werden konnte, ihn zu hören.

Robert war sehr musikalisch. Sie hatte eine klangvolle Stimme und er begleitete vortrefflich. Ihre Liebe datirte von einem Schubert'schen Liebes her. Während sie es sang, hatte sie Thränen in Robert's Augen gesehen und Robert hatte in den ihrigen gelesen, aber er war nicht mehr hier!

Herr Dorgères, der die Gefahren, welche in der deutschen Musik verborgen sind, zu spät entdeckt hatte, fühlte wohl, daß seine Tochter keineswegs geheilt sei und daß der Walzer sie wieder an den Abwesenden erinnern müsse. Er verwünschte im Geheimen die Ungechlichkeit der Gouvernante.

Er erwartete eine abschlägige Antwort Abinens und war angenehm überrascht, als er sie ohne Bögen auf das Piano zugehen sah, das ganz am Ende des Salons sich befand.

„Nun,“ murmelte er, „das Uebel ist nicht unheilbar, weil sie so bereitwillig geht.“

„Herr Vigory,“ verließen Sie Noten zu lesen?“ fragte Abine den Kassirer, der sich nicht aus ihrer Nähe entfernen hatte, während sein Freund die Unterhaltung führte.

Der arme, junge Mann war sehr erstaunt, denn Fräulein Dorgères kannte ihn gut genug, um über diesen Punkt unterrichtet zu sein. Er mußte offen eingestehen, daß er keine Noten kenne.

„Nun, mein Cousin wird die Noten umwenden,“ antwortete das junge Mädchen, Maxime ansehend. „Das soll seine Strafe dafür sein, daß er am letzten Mittwoch nicht kam.“

„Das ist eine süße Strafe,“ rief Maxime, der im Stande war, den verlangten Dienst zu leisten, denn er verstand von Allem ein wenig, wenn er auch nie Etwas ordentlich gelernt hatte.

Herr Dorgères war entzückt. Abine war Vigory, den er begünstigte, mehrere Male freundlich entgegen gekommen. Er bedauerte nicht einmal mehr, daß die Gouvernante „die Welle“ zu hören gewünscht hatte.

Maxime seinerseits verlangte nichts Besseres, als sich Abine angenehm zu machen, da er sie wie ein Bruder lieb hatte. Sie gingen also nach dem Klavier und die Männer näherten sich dem Ramin, um zu plaudern.

Gern wäre Vigory Abine gefolgt, um ihr Spiel besser zu hören, aber er wagte es nicht, sich von seinem Prinzipal zu entfernen, der sich, in einer Unterhaltung über Handelsgeschäfte in Mexico, auf sein Zeugniß berief.

Abine und Maxime konnten also allein und ungehindert mit einander reden.

(Fortsetzung folgt.)

Er  
wöchentlich  
zwar Dien  
tag u. S  
fertigungs  
Zeit  
No.  
Bon  
das dem  
gehörige  
und Hyp  
den, was  
hof zu V  
den Anfe  
Eib  
Das  
Eisenstod  
und als  
eingetrag  
— T  
werthe B  
ische V  
sammenk  
Aspiratio  
widervor  
punkten  
Deutsche  
Unmuth  
nahme fr  
schen Pr  
Regierun  
stiefmütte  
Freunds  
noch wir  
was auch  
österreich  
mard ha  
geschlosse  
denk nie  
zu thun,  
müßte.  
Taaffe n  
sein mög  
reich fest  
Desterrei  
deutsch-  
der Spr  
birtg  
fere inne  
auf die  
winne; d  
Kleid de  
Desterrei  
reichs y  
Monard  
Austrete  
das Bü  
Römling  
Hat es  
Großma  
Feinden  
sie begü  
schen de  
— welch  
Nugen  
ab, diese  
sahr für  
und näl  
bei dem  
preisgeg  
tuge Pol  
Nicht fä